

**Ansprache zum Tag der Heimat des BdV
am 1. Oktober 2022 im Freizeitheim Ricklingen, Hannover**

„Vergessen tötet noch einmal“

Sehr geehrte Frau Westmann,
sehr geehrter Herr Grascha,
Liebe Landsleute, liebe Freunde,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

vielen Dank, Frau Westmann, für Ihre freundliche Einladung und dass ich heute hier zu Ihnen sprechen darf. Es freut mich, dass sie sich alle die Zeit genommen haben, um an dieser Feierstunde zum Gedenken an die alte Heimat, am heutigen Tag der Heimat, teilzunehmen.

Ich möchte meine kurze Ansprache unter das Motto stellen, welches die aktuelle Kulturstaatsministerin im Bund Frau Claudia Roth im Februar dieses Jahres in einem Interview mit der HAZ geprägt hat: „Vergessen tötet noch einmal“.

Und ist es nicht auch so, dass immer, wenn gesagt wird, nun lasst die alten Geschichten aus der alten Heimat ruhen, es sich ein bisschen wie sterben anfühlt?

Es geht hier nicht um Aufrechnung, es geht hier nicht um den Aufbau von Gegensätzen. Es geht um nichts Geringeres als die Schicksale und Gefühle von mindestens 12 Millionen Menschen, die Ihre Heimat verloren haben, verlassen mussten, ohne Recht auf Wiederkehr. Und es geht auch um die geschichtlichen Tatsachen und Lebenswirklichkeiten, wie sie erlebt wurden, die auch heute noch präsent sind, die viele von uns noch immer prägen - und die nicht vergessen werden dürfen.

Zu diesen Lebenswirklichkeiten und, wenn Sie so wollen, zur Wahrheit gehört, dass die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten bereits 1950 mit der Charta der Vertriebenen einen umfassenden Gewaltverzicht ausgesprochen und schriftlich in einer offiziellen Akte niedergelegt haben.

Nie wieder Krieg, nie wieder Vertreibung und Unrecht.

Zu der heutigen, aktuellen Wahrheit gehört aber auch, dass wir diese friedliche Maxime nicht wirklich in Europa haben durchsetzen können. Wir haben wieder Krieg. Einen Krieg, den ein verbrecherischer Machthaber wieder einmal mutwillig entfacht hat, und den er nicht gewinnen kann und darf.

Wieder gibt es Flüchtlinge, wieder gibt es Vertriebene, wieder gibt es den Verlust der Heimat.

Offensichtlich haben die Menschen vergessen, was 1944 / 1945 auf der großen Flucht geschehen ist. Wie kann man sonst die aktuellen Vertreibungen verstehen? Hat man die Mahnungen von uns Flüchtlingen und Vertriebenen verdrängt, verschwiegen,

vergessen? Waren unsere Mahnungen lästig? Unbequem? Vergessen, tötet noch einmal.

Daher heute mein dringender Appell an die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft: Lassen sie diejenigen, die den Verlust ihrer Heimat erlitten haben, die dabei viele Angehörige verloren haben, lassen sie diese und deren Nachfahren nicht allein. Ihre Geschichte darf nicht vergessen werden, darf nicht getötet werden. Ich zitiere noch einmal Frau Roth: „Wir haben einen großen Nachholbedarf, verschüttete Geschichte in Zusammenhänge zu setzen“. Ja, das stimmt und trifft gerade auch auf uns Vertriebene zu. Es gibt zahllose Beispiele wie sich das Erleben der Väter und Mütter auf die Kinder und Enkel, oft auch unbewusst, übertragen hat. Geschichtsvergessenheit erzeugt Leiden, kann töten.

Krieg und Vertreibungen müssen ein für alle Mal geächtet werden, nicht nur in Dokumenten und internationalen Verträgen, auch in der gelebten Wirklichkeit. Über allem steht das Recht auf Selbstbestimmung. Nur aus freier Selbstbestimmung kann Partnerschaft erwachsen und kann Freundschaft auch über Sprach- und Landesgrenzen hinweg entstehen - und dauerhaft werden.

Und wir haben eine Vielzahl ermutigender Beispiele dafür. So sehe ich aus westpreußischer Sicht z. B. mit Freude auf die gemeinsamen Aktivitäten der Partnerstädte Celle und dem ehemaligen Marienwerder / Westpreußen, dem heutigen Kwidzyn, Woiwodschaft Pommern, (Powiat Kwidzyński), Polen. Es gebührt der Stadt Celle dafür Dank, ebenso wie für die Beherbergung und Pflege des Marienwerder-Zimmers, dass im Rathaus nach wie vor in Ehren gehalten wird und für Besichtigungen offensteht. Für solche Aktivitäten und Maßnahmen müssen natürlich auch die notwendigen finanziellen Mittel bereitgehalten werden.

Ebenso besteht im heutigen Marienwerder / Kwidzyn – trotz mancher Widerstände - starke Unterstützung für das Projekt einer Historikerin, ein Museum der Stadtgeschichte von Marienwerder / Kwidzyn im 20. und 21. Jahrhundert einzurichten. Dabei soll die Geschichte von Marienwerder / Kwidzyn und von Westpreußen als einer Europäischen Kulturregion an der unteren Weichsel aufgearbeitet und dargestellt werden. Wer lebte hier, welche Ethnien, Germanen, Slawen und Juden.

Vergessen hilft nicht. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehören zusammen. Es gibt keine Gegenwart ohne Vergangenheit und ohne Gegenwart keine Zukunft. Vergessen hilft nicht, Vergessen tötet.

Über 77 Jahre nach der Katastrophe des 2. Weltkrieges, der von Deutschland ausging, hatten wir gedacht, den Krieg in Europa überwunden zu haben. Doch offensichtlich haben wir Menschen nichts gelernt? Oder haben wir schon wieder vergessen?

Der Schriftsteller Günter Kunert (*1929) schrieb einmal voller Sarkasmus über einige Davongekommene des Krieges:

Als der Mensch
unter den Trümmern

seines
bombardierten Hauses
hervorgezogen wurde,
schüttelte er sich
und sagte:
Nie wieder -

Jedenfalls nicht gleich.

Flucht und Vertreibung werden zwar durch Politik und Machtverhältnisse bestimmt, erfahren und durchlitten werden diese Traumata jedoch von jedem Einzelnen, individuell, persönlich.

Dies schließt unser eigenes Leben wie das Leben unserer Eltern ein, deren Lebensläufe uns bis heute, jeden Einzelnen von uns, in besonderer und spezifischer Weise geprägt haben.

Schauen wir kurz auf meine eigene Geschichte und meine Beziehung zu Marienwerder / Kwidzyn und dem ehemaligen Westpreußen. Man könnte ja fragen: Was weiß den der noch von Marienwerder? Kurz vor Kriegsende auf der Flucht seiner Mutter mit 5 Kindern im Winter 1945 bei bitterer Kälte und hohem Schnee, war er doch noch ein Säugling. Ja, das stimmt. Ich wuchs weitgehend im westfälischen Münsterland auf, und dennoch hat Marienwerder immer einen bedeutenden Platz in meinem Leben gehabt. In unserem Esszimmer hing an der Wand, gleich neben dem Kreuz, ein Gemälde von Dom und Ordensburg Marienwerder. Noch eindringlicher waren die Erzählungen meiner Mutter, die häufig, fast täglich, von der Heimat Westpreußen erzählte. Ihre Erzählungen und Beschreibungen waren so eindringlich, dass ich bei meinem ersten Besuch und Gang durch Marienwerder in den 1970er Jahren keinen Stadtplan zur Orientierung brauchte, da mir sowohl die Straßenverläufe der Innenstadt wie auch die kleinen Orte im Umland wie Marese, Kurzebrack oder Garnsee ganz geläufig waren, obwohl ich dort nie vorher gewesen war. Die Trauer um die verlorene Heimat und die Hoffnung auf eine Rückkehr begleiteten meine Mutter bis zu ihrem Tode im Jahr 1991.

Unsere Flucht und Vertreibung, liebe Landsleute, ist nicht erklärbar ohne den 2. Weltkrieg und die in dieser Zeit von deutscher Seite verübten Verbrechen gegenüber anderen Völkern. Auch dies sollte und darf nicht vergessen werden.

1939 hat Deutschland einen Krieg losgetreten, der etwa 50 - 60 Millionen Menschen das Leben gekostet hat und die politische Landkarte Europas - und besonders die von Deutschland - völlig veränderte. Dieser Umbruch betraf nicht nur Europa. Auch die übrige Welt war eine andere geworden – und wir Flüchtlinge und Heimatlosen waren mitten drin, wehrlos, getrieben, tödlich bedroht, fassungslos, vom Schicksal hin und her geworfen, verzweifelt bemüht das eigene Leben zu retten, nie wissend, ob es noch einen Morgen geben wird – den viele, sehr viele, zu viele nicht mehr erreichten. Nach Angaben des Roten Kreuzes mussten 7 - 9 Millionen Deutsche unmittelbar vor den Kampfhandlungen der Roten Armee aus den Ostgebieten fliehen, fast noch

einmal so viele folgten durch Vertreibung. Am Ende werden Flüchtlinge und Vertriebene auf 12 bis 14 Millionen geschätzt.

Die Zahl derer, die es nicht schafften - die, wie es in dem Gedicht „Wagen an Wagen“ von Agnes Miegel heißt, die am Wege starben, erfroren, verdarben, die keiner begrub, nur Wasser und Schnee, auf dem Weg unserer Flucht, dem Weg ohne Gnade, und diejenigen, die einfach verschwanden, ob in russischen Gulags oder irgendwo sonst in der Welt - wird von Quellen des Roten Kreuzes mit mindesten 600.000 und bis zu 2 Millionen Menschen angegeben. Auch diese dürfen wir nicht vergessen, sonst töten wir sie noch einmal.

Die Aufrufe zum Frieden sind zahllos. Es gibt weit über 15.000 Gedichte gegen den Krieg und für Frieden. Herrn Putin, der offenbar nach hohem geschichtlichen Ruhme durch Zerstörung und Trümmer strebt, empfehle ich, diese Friedensliteratur zu lesen. Er soll ja ganz gut Deutsch können.

In dem Gedicht von **Christoph August Tiedge**, „Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf“ stehen die Zeilen, die man Herrn Putin angesichts von 10.000 Tausenden von Toten im Ukrainekrieg zurufen möchte:

Lass' im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Grau'n!
Ist es denn so herrlich, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubau'n?
Einen Lorbeerkranz verschmäh'n, ist edel!
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekröntes Haupt wird auch zum Schädel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück!

Wir Flüchtlinge und Vertriebene dürfen nicht aufhören, gerade vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte, für Frieden und Verständigung zu werben und gegen das Vergessen zu handeln. Dazu brauchen wir aber auch und unbedingt die Unterstützung der Politik.

Es darf keine Kürzungen im Kulturerbe geben – auch in der aktuellen Krise nicht. Wir müssen die kleinen und großen Heimat-Museen erhalten und transformieren, auch über die Lebenszeit der reinen Erlebnisgeneration hinaus. Wir müssen das Wissen um Flucht und Vertreibung erhalten und weitergeben. Das ist meine große Bitte heute am Tag der Heimat an die Politik im Bund und in den Ländern: Vergesst uns Vertriebene und unser Kulturerbe, das ja Teil des deutschen und europäischen Kulturerbes ist, nicht, denn Vergessen tötet noch einmal.

Ich zitiere wieder Frau Roth: „Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Erinnerungsarbeit. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit muss eine Relevanz für die Gegenwart und Zukunft haben.“ „Erinnerung bedeutet, die Demokratie zu stärken“.

Ich bitte hiermit nochmals Bund und Länder: Stellen sie bitte die notwendigen Mittel dafür zur Verfügung. Das ist der beste Weg Demokratie zu stärken und die Zusammenarbeit in Europa zu fördern. Kultur, Sprache, Wissenschaft, Wirtschaft,

Lieder und Gebräuche der Menschen aus den deutschen Ostgebieten dürfen nicht vergessen werden. Sie müssen in angemessenem Umfang Teil der Schulausbildung sein, bleiben oder werden.

Ja, die Trauer meiner Mutter um die verlorene Heimat hat mich, gewollt oder ungewollt, geprägt.

Dies hält mich nicht davon ab, heute Freunde in Bromberg und Breslau zu haben. Seit Polen Mitglied der europäischen Union ist, haben sich diese Verbindungen vertieft – unabhängig von gelegentlichen Stör-Manövern bestimmter rückwärtsgewandter politischer Parteien in Polen.

Unsere gemeinsame europäische Zukunft liegt meiner Meinung nach zwischen Lübeck und Danzig und darüber hinaus entlang der Ostsee auf der Basis unserer Jahrhunderte langen gemeinsamen und erfolgreichen Geschichte und Zusammenarbeit.

Liebe Landleute, liebe Gäste möge unser Erleben und Erleiden während Flucht und Vertreibung und danach uns helfen weiter an einer friedlichen Welt zu bauen, in der wir unsere Heimat lieben und gleichzeitig die Heimat eines jeden anderen anerkennen und achten.

Vergessen hilft dabei nicht – es tötet nur noch einmal.

Es erlaubt uns aber auch – vielleicht mehr als die Menschen in anderen Ländern auf die Zukunft zu blicken.

Nur wer seine Vergangenheit versteht, kann die Zukunft nachhaltig meistern.

Nicht Vergessen und Verdrängen. Erinnerung in Wehmut schließt Versöhnung nicht aus.

Die alte Heimat lebt in uns weiter und sie ist anderen zur neuen Heimat geworden.

Und eines ist uns Flüchtlingen und Vertriebenen klar: Krieg ist die schlechteste aller Möglichkeiten.

Somit möchte ich mit ein paar Versen aus einem Gedicht von Andreas Scultetus, das er bereits im Jahre 1641 geschrieben hat, welches aber nichts von seiner Aktualität verloren hat, schließen:

**Eilt, dass ihr den Verstand zum Nutzen noch gebrauchet,
eh dies Europa ganz, das goldene Land – verrauchet.
Ach glaubt mir, einmal sich erretten vor den Kriegen
ist mehr als tausendmal unüberwindlich siegen.**

Wir Flüchtlinge und Vertriebene haben aus unserer Geschichte gelernt. Diese unsere deutsche Geschichte darf nie vergessen werden, weder in den Schulen, noch an den Universitäten, noch im Gedächtnis der Gesellschaft und auch nicht in der Politik: Denn - Vergessen tötet noch einmal. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Jörg Hartung, Gehrden, den 1. Oktober 2022.